

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Rei-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 5.

32. Jahrgang.
Sonnabend, den 10. Januar

1885.

Montag, den 12. dieses Monats,
Vorm. 10 Uhr

solten im Amtsgerichtsgebäude hier 5 Kisten Limburger- und Rummelkäse, 1 Partie Farbewaaren, ferner eingelegte Früchte, 18 Flaschen Wein, Material- und Colonialwaaren u. s. w. öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 8. Januar 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung,

die Ostern 1885 in Schönheide schulpflichtig werdenden Kinder betr.
Die Ostern 1885 in Schönheide schulpflichtig werdenden Kinder sind

Montag, den 19. Januar d. J.,
nachm. zw. 2 u. 5 Uhr

in der Expedition des mittleren Schulgebäudes (1 Treppe) unter Beibringung eines Impfscheines für jedes Kind anzumelden, außerdem ist für jedes der nicht in Schönheide geborenen Kinder ein Tauf- oder Geburtszeugnis beizubringen.

Schulpflichtig werden Ostern 1885 alle diejenigen Kinder, welche bis dahin das 6. Lebensjahr erfüllen, doch sind auch solche zulässig, welche bis 30. Juni 6 Jahre alt werden. Später geborene Kinder können keinesfalls Aufnahme finden.

Hierbei sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß mit Ostern 1885 für diese Kinder ein neues Lesebuch zur Einführung kommt, welches nur bei Herrn Rödger zu haben sein wird.

Schönheide, am 8. Januar 1885.

Der Schuldirektor.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Man glaubt mit Zuversicht, daß der auf der Tagesordnung des Reichstags stehende Nachtragsetz, betreffend die Anschaffung eines Dampfers für den in Kamerun einzusetzenden Gouverneur, schon in der zweiten Lesung angenommen werden wird. Bedenken des Einzelnen müssen zurücktreten vor dem mächtigen Zuge, welcher durch das Land geht. Ob die Hoffnungen, welche sich an die Colonialpolitik knüpfen, sich als Illusionen erweisen werden, ist zur Zeit nicht zu ermitteln; positive Nachweise sind für die ungünstige Meinung so wenig wie für die günstige beizubringen. Unter diesen Umständen darf auch der Abgeneigte nicht als schroffer Gegner auftreten; speciell die freisinnige Partei muß berücksichtigen, daß sie ihre Gesamtinteressen auf das Spiel setzen würde, wenn sie den fruchtlosen Versuch unternähme, gegen den Strom zu schwimmen. Das Volk, ohne Unterschied der Partei, jubelt dem Colonialwesen zu, und durch die trübsten Schilderungen der Sandwüste Angra Pequena, der todbringenden Sümpfe von Kamerun und der würgenden klimatischen Verhältnisse in Melanesien wird es nicht abgehalten werden, ein fröhliches „Hinaus in die Ferne!“ zu singen.

— Die Gerüchte, daß Deutschland demnächst Ansprüche auf den Besitz von Helgoland erheben werde, erhalten sich. So schreibt der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“: „Ein deutscher Freund, der soeben von Berlin angekommen ist, sagt, daß wir bald erwarten dürfen, die Helgolandfrage von Fürst Bismarck angeregt zu sehen. Er hat, wie es heißt, öffentlich geäußert, daß der Besitz dieser deutschen Insel seitens einer fremden Macht eine ständige Demütigung für Deutschland sei, und wenn England sie nicht ruhig aufgeben, es nicht erwarten könne, daß Deutschland davon abstehe, ihm in anderen Welttheilen Verlegenheiten zu bereiten. Der Kanzler hat Bemerkungen fallen lassen, daß er Willens sei, die von Deutschland kürzlich in Neu-Guinea und dem angrenzenden Archipelagus erworbenen Rechte gegen den Besitz von Helgoland zu vertauschen.“ Ähnliches hat ja schon die konservative „St. James Gazette“ behauptet.

— In Böhmen wird nächstens die Justiz zu zeigen haben, ob auch sie schon dem neuen Slavenregiment dienstbar ist. Der Hochverratsprozeß gegen die deutsch-nationalen Führer in Warnsdorf, den Redacteur Strache und den Pfarrer Mittel, wegen von ihnen zu Pfingsten bei Begrüßung deutscher Studenten aus Prag gehaltener Reden — Reden, an denen der anwesende Regierungskommissar nichts auszusagen hatte — steht bevor. Kurz vor Weihnachten wurden die genannten Führer und der Sprecher der Studenten, Herrnhäuser, nach Leipzig vor den Untersuchungsrichter gebeten und nach dem Verhör sogleich in Haft genommen. Das Ober-Landesgericht bestätigte auf Antrag des Staatsanwalts Czerny die Inhaftierung. Die Geschwornenliste des Leipziger Bezirks hat einen ziemlich procentigen Czechen und noch mehr deutsche Renegaten. Man ist deshalb auf den Ausgang des Prozesses gespannt.

— Rußland. Nun revoltirt in Rußland gar schon die junge Geistlichkeit. In einem Seminar von Moskau empörten sich am 4. d. Abends die Zöglinge gegen ihre Vorgesetzten. Auf den Rath des Polizeimeisters ließ der Metropolitan 40 Soldaten nach dem Seminar kommen, wo diese 23 der Anstalt angehörende junge Geistliche durchpeitschten. Nachher mußten die Geistlichen den Metropolitan süßfällig um Verzeihung bitten, und dieser ertheilte ihnen dann seinen Segen.

— England. Der Handelsminister Chamberlain wohnte einem von Arbeitern abgehaltenen Meeting in Birmingham bei, das über die deutschen Kolonialwerbungen verhandelte, und erklärte dabei, England dürfe sich nicht darüber beunruhigen, daß Deutschland von einigen unbedeutenden Gebieten Besitz ergriffen habe, welche England nicht erwerben zu sollen geglaubt habe. England habe seiner Verpflichtungen gegen seine Kolonien nicht vergessen, sei aber nicht berechtigt, Annexionen fremder Mächte zu verhindern. Falls jedoch die Rechte und Freiheiten der australischen Kolonien bedroht sein sollten, werde England entschlossen für dieselben eintreten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 8. Jan. Vergangenen Montag fand in den unteren Räumen des Hotel de Saxe die Christbescherung hilfsbedürftiger Kinder statt. Es wurden hierbei an 29 Kinder Geschenke verteilt. Erfreulicher Weise war eine ansehnliche Summe Geldes zusammen gekommen und konnten die Gaben in reichlichem Maße ausgetheilt werden. Die Feierlichkeit selbst wurde durch den Gesang des herrlichen Weihnachtsliedes: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ eröffnet, worauf Herr Baumeister Puschmann eine kurze Ansprache hielt. Außer Pilschusen, Rökken, Hemden u. s. w. erhielten die Kinder auch etwas Spielzeug, wodurch die Freude derselben noch ganz besonders erhöht wurde. Ein entsprechender Gesang bildete den Schluß dieser erhabenen Feier. Allen Denen aber, welche an dem Zustandekommen dieser Bescherung mitgewirkt haben, sei auch an dieser Stelle im Namen der Beschenkten der ebenso herzliche wie pflichtschuldige Dank dargebracht.

— Schneeberg. In den letzten Jahren hat sich hier die Zahl der Stichtmaschinen sehr beträchtlich vermehrt, so daß gegenwärtig die Maschinenstickerei den Hauptindustrieweig bildet. Während aber im Vogtlande in letzter Zeit viele Schiffchenmaschinen zur Aufstellung gekommen sind, giebt es davon in unserer Gegend nur wenige. Den Anfang machte hierin Schlemma, woselbst in zwei Etablissements Schiffchenmaschinen in Betrieb gesetzt wurden. Am Mittwoch dieser Woche wurde die erste Dampfmaschinenstickmaschine nach unserer Stadt gebracht; dieselbe ist Eigenthum des Stichtmasch.-Fabrikant. Hugo Unger. Bei der Bedeutung, welche diese Maschinen für die heimische Industrie erlangt haben, ist wohl anzunehmen, daß die Zahl derselben sich auch hier bald erhöhen wird.

— Schneeberg. Am Montag Nachmittag verbreitete sich hier die Nachricht von einer Verunglückung auf Neujahrsschacht bei Neustädtel. Neun Berg-

leute waren 50 Fathen tief beschäftigt, als plötzlich, wohl in Folge eines Schusses und Oeffnens eines alten Ganges, die Wässer mächtig hervorbrangen. Die Blenden der Bergleute waren im Nu verflücht; sieben der Bergleute gelang es zum Glück, sich auf die Fahrt zu retten, zwei aber, die Bergleute Schulz und Kaulfuß verunglückten. Die unter der Leitung des Hrn. Betriebsdirector Tröger erfolgten Rettungsarbeiten sind hochfreudlicherweise erfolgreich gewesen. Am Dienstag Abend gegen 6 Uhr wurden die verunglückten Bergleute gerettet. Dieselben haben gegen 30 Stunden im Schachte in gräßlicher Todesangst zugebracht; selbstverständlich waren sie, als sie ans Tageslicht gebracht wurden, ungemein schwach. Die Freude der Geretteten und ihrer Familien läßt sich nicht beschreiben.

— Verdau. In dem Nachbarorte Langenbernsdorf ist in der Sylvesternacht die Kirche von verschiedenen jugendlichen Personen jedenfalls aus Uebermuth in ihrem Innern in der empörendsten Weise geschändet worden. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet und es wird voraussichtlich die Strafe ob dieses Vergehens nicht gering bemessen werden.

2. Ziehung 1. Klasse 107. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie,

gezogen am 7. Januar 1885.
25000 Mark auf Nr. 90481. 5000 Mark auf Nr. 55665
66855. 3000 Mark auf Nr. 51896 69241.
1000 Mark auf Nr. 17000 20470 20548 54723 56783
58192 77309 79593 85808 92279.
500 Mark auf Nr. 1806 3353 3373 6542 12698 16099
23298 27707 36995 37937 37701 40549 58967 65236 75307
75697 82163 84366 88643 99186.
300 Mark auf Nr. 621 3454 7103 10986 12482 15984
17579 22895 25674 27642 30122 35418 36828 39690 39756
40565 41356 41487 47136 48881 49411 49117 50888 50034
52679 53600 59041 62560 71295 73298 79389 81486 85045
86507 87496 87346 93925 94041 98652.

(Eingekandt.)

Ohne Gesundheit hat das Leben wenig oder keinen Werth. Es ist daher Pflicht eines jeden Menschen, sich dieselbe durch richtige Lebensweise zu bewahren oder die durch Krankheit verloren gegangene wiederherzustellen. Auf welchem Wege ist nun aber der der Krankheit anheimgefallene Körper in den Zustand der Gesundheit zurückzuführen? Neben der allopathischen, homöopathischen und den anderen Heilweisen ist seit länger als 25 Jahren auch die arzneilose Heilkunde praktisch thätig gewesen und hat sich in neuester Zeit die weitesten Kreise erschlossen und die Aufmerksamkeit aller denkenden, um ihre und ihrer Kinder Gesundheit besorgten Väter und Mütter auf sich gelenkt. Selbst der Reichskanzler Fürst Bismarck und sein Sohn Graf Wilhelm Bismarck, der sieben Jahre lang vergeblich von weit vorgeschrittener Gicht Befreiung suchte, haben mittels der arzneilosen Behandlung durch Dr. Schwenninger ihre volle Gesundheit, rüstige Arbeitskraft und ihr ehemaliges Wohlbefinden wieder gewonnen. Auch viele Andere vermögen Zeugniß abzulegen, wie erfolgreich sie von Gicht, Rheumatismus, Typhus, Schwindel, Magen- und Unterleibskräften, Blattern, Typhtherie, Scharlach, Fleckfucht, Krebs u. s. w. geheilt worden sind. Unterstützt werden die Bestrebungen der Naturärzte und ihrer Anhänger von Bemittelten schon vielfach, doch ist im Allgemeinen über das Naturheilverfahren noch zu wenig Verständnis im Volke vorhanden. Um so dankbarer sind die Geldopfer anzuerkennen, welche der Herr Kommerzienrath von Zimmermann in Berlin der guten Sache bringt. Nach der letzten Donnerstags-Nummer des hiesigen Amts- und Anzeigeblasses hat er ja auch der Stadt Chemnitz, dem Orte seiner früheren Thätigkeit, eine halbe Million Mark zur Errichtung einer Naturheilanstalt zur Verfügung gestellt. Ein Vertreter dieser Heilkunde, der Naturarzt Herr Dr. Gotthardt aus Dresden, der schon in vielen Städten, z. B. Dresden, Chemnitz, Freiberg, Gaitzsch, Reichenau, Meerane, Waldenburg mit großem Beifalle aufgetreten, ist laut Annonce gekommen, hier ebenfalls einen Vortrag zu halten. Im Interesse

der guten Sache ist es nur zu wünschen, daß sich recht viele Zuhörer einfinden möchten, um so mehr, als Herr Gotthardt seinen Vortrag ganz unentgeltlich bieten wird.

Ämtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 18. und 30. December 1884.

Sitzung vom 18. December 1884.

- 1) Die Schulgedrungen auf die Jahre Ostern 1879 bis Ostern 1884, dekretiren.
- 2) Die Schullastrechnungen auf die Jahre 1880 bis mit 1883 sind geprüft worden und liegen mit den von den Rechnungsliegern bezüglich der Erinnerungen gegebenen Antworten zur Entschliebung vor. Der Stadtrath erachtet verschiedene Erinnerungen durch die hierauf erfolgte Verantwortung für erledigt, während er betreffs der übrigen Verantwortung in der Hauptsache die Vorschläge der Rechnungsleger genehmigt und giebt hierauf die beiden Rechnungen an das Stadtverordneten-Collegium zur Entschliebung beziehentlich Justification ab.
- 3) In Gemäßheit des Regulativs über die Besteuerung des Gastwirthschafts- und Schankwirthschafts-Gewerbes, sowie des Kleinhandels mit Branntwein und Spiritus hat der Abschätzungs-Ausschuß bezüglich der von den einzelnen Gewerbetreibenden zu erhebenden Gewerbesteuer dem Stadtrath Vorschläge zur Entschliebung unterbreitet. Der Stadtrath setzt die einzelnen Steuerfälle in der Hauptsache in Gemäßheit dieser Vorschläge fest und beschließt, die in Frage stehenden Gewerbetreibenden hiervon in Kenntniß zu setzen.
- 4) In das Regulativ über den Brodverkauf war eine Bestimmung des Inhalts aufgenommen, daß, sofern bei einem Brodverkäufer im Laufe eines Jahres mehrmals Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über das Gewicht des Brodes zur Anzeige kämen, im Wiederholungsfalle den Verkäufer außer der gesetzlichen Geldstrafe noch die Strafe treffe, daß das nicht vollgewichtige Brod confiscirt und unter die Armen vertheilt werde. Die königliche Kreisbauhauptmannschaft Zwickau hat jedoch anheimgelassen, diese Bestimmung fallen zu lassen, da betreffs der Gültigkeit derselben Zweifel beständen, und es beschließt daher der Stadtrath, diese Bestimmung zu streichen, im Uebrigen aber nunmehr das Regulativ zu veröffentlichen.

Sitzung vom 30. December 1884.

- 1) Von den Beschlüssen des Stadtverordneten Collegiums in seiner Sitzung vom 19. December nimmt man Kenntniß. Dieselben haben, da sie mit den entsprechenden Rathsbeschlüssen übereinstimmen, zur Ausführung zu gelangen.
- 2) Ein hiesiger Gewerbetreibender beabsichtigt, in seinem Betriebe zur Feuerung Braunkohlen zu verwenden. Wegen der Nachbarschaft hierdurch drohenden Belästigung jedoch, welche durch den sich bei solcher Feuerung entwickelnden Rauch und Rauch herbeigeführt wird, war die Genehmigung hierzu zunächst verweigert und auf ein eingereichtes Gesuch nach dem Gutachten des Sachverständigen nur unter der Bedingung genehmigt worden, daß noch bestimmte Einrichtungen in der Feuerungs- und Aschen-Anlage getroffen würden. Indes diese Bestimmungen sind dem Betriebsunternehmer zu hart erschienen, um sie erfüllen zu können, und derselbe hat deshalb darum nachgesucht, es möge ihm wenigstens eine theilweise Braunkohlenfeuerung in der Weise gestattet werden, daß zur Feuerung je $\frac{2}{3}$ Steinkohlen und $\frac{1}{3}$ Braunkohlen benutzt würden. Nach abemals eingeholtem Gutachten beschließt der Stadtrath, diese gemischte Feuerung bis zu dem Verhältnisse von 25% der Braunkohlen versuchsweise und unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, insbesondere sobald sich Beschwerden seitens der Nachbarschaft erheben, zu genehmigen.
- 3) Dem Antrage des Besitzers eines mit einer Sparlasten-hypothek belasteten Grundstückes auf Genehmigung vorschüssiger Abschreibung eines Theiles dieses Grundstückes wird unter der Bedingung theilweiser Abzahlung der Hypothekenschuld stattzugeben beschloffen.
- 4) Nachdem seinerzeit seitens der städtischen Collegien der Anschlag der beiden Staatsförstereien Eidenhof und Auerberg bezüglich der in diesen Bezirken etwa jemals beschäftigten, versicherungspflichtigen Personen an die hier errichtete Ortskrankenkasse für das Handwerk genehmigt worden und auch auf diesbezügliche Bekanntmachung ein Widerspruch seitens der Beteiligten hiergegen nicht erfolgt war, endlich aber das königl. Finanz-Ministerium die Genehmigung zu dieser Vereinigung erteilt hat, ist jetzt über die Errichtung dieser gemeinsamen Ortskrankenkasse ein Statut entworfen worden und liegt zur Genehmigung vor. Nach Vortrag dieses Statuts wird dasselbe genehmigt und die Vollziehung beschloffen. Dasselbe ist nunmehr an das Stadtverordneten-Collegium und an die Herren Revierverwalter zur Mitwirkung abzugeben.
- 5) Der Vorstand des Grimm-Bereins in Hanau, zur Errichtung eines Denkmals für die beiden Gebrüder Grimm, hat ein Gesuch um Unterstützung seiner Bestrebungen anher gesandt. Man beschließt, durch eine öffentliche Bekanntmachung der Einwohner hierüber Kenntniß zu geben und zur Empfangnahme etwa eingehender Beiträge sich bereit zu erklären.
- 6) Das Comité für Errichtung einer Eisenbahn zwischen Aboitz und Hof hält am 5. Januar 1885 Nachmittags 3 Uhr in Aboitz, Hotel Ruberich, eine Sitzung ab, behufs Mittheilung über den bisherigen Gang der Verhandlungen und behufs Berathung über weitere Maßregeln. Der Stadtrath beauftragt den Rathsvorstand, die Versammlung zu besuchen. Die weiter in beiden Sitzungen erledigten Gegenstände entscheiden sich zur Zeit, beziehentlich überhaupt der öffentlichen Mittheilung.

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.
(Fortsetzung.)

Man hatte den beiden Leuten bisher nichts davon gesagt, daß sie durch die Angaben des Henniges mit in die Untersuchung wegen der vorliegenden Verbrechen gezogen worden. Nach der Vernehmung des Fuhrmanns wurden beide dem Bagabonden vorgestellt. Bei dieser Gegenüberstellung ergab sich nun, daß der Fuhrmann den Henniges von seinem Lauscherposten fortgewiesen; daß Henniges denselben recht gut gekannt, ihn jedoch nicht genannt, weil er den Mann, wie er jetzt angab, nicht in's Unglück habe stürzen wollen. Endlich war er wiederholt auf Anzeige des Fuchs wegen kleiner Mautereien im Laden desselben bestraft worden. Diese Thatsachen konnten nur geeignet erscheinen, den Werth seiner Angaben herabzumindern. Dagegen ließen die über die angezogenen Fremden angestellten Recherchen leicht erkennen, daß sowohl Fuchs, wie der Fuhrmann, welche den früheren Wälder Roge nie gesehen, also auch nicht gekannt haben wollten, die volle Wahrheit gesagt hatten. Merkwürdig erschien es zwar, daß die Fremden gerade zu jener Zeit und zwar auf die Stunde in der

Rähe des Ortes gewesen, an welchem der Förster Langer so schweren Mißhandlungen unterlag. Doch der Zufall spielt ja so häufig wunderbar, und man konnte doch nicht annehmen, daß reiche fremde Leute, denn als solche hatten sie sich geltend gemacht, zum Vergnügen oder aus Uebermuth zwei Menschen tödtlich verlegen sollten, mit denen sie zuvor noch zur Ausführung ihres Vorhabens bei Nacht und Nebel aufklauern mußten. Dazu war ihr sonstiges Betragen nicht angethan. Alle, die mit den Leuten verkehrt hatten und besonders die Gutsbesitzer, mit denen sie in Verbindung getreten waren, gaben ihnen das Zeugniß des Wohlverhaltens.

Freilich kam noch in Betracht, daß der Förster Langer auf die fremde Sprache seiner Quäler hingedeutet hatte. Doch hatte er dieselben auch als Holzdiebe bezeichnet, und es durfte wohl vorausgesetzt werden, daß der scharfsichtige Mann, trotz der Dunkelheit, solche Patrone von sich austretenden Personen zu unterscheiden gewußt.

Endlich hatte er mit seinem letzten Hauche einen Verdacht gegen den Wilderer und Juchthausler Roge ausgesprochen und den früheren Wälder in einem der reichen fremden Herren, welche Güter zu kaufen beabsichtigten, suchen oder finden zu wollen, erschien doch zu lächerlich.

Wäre man aber auch geneigt gewesen, einer solchen Annahme Folge zu geben, so hätte dies doch keinen Zweck mehr haben können, denn die Herren waren fort; sie hatten einige Tage nach dem Tode der beiden Beamten die Stadt mit Privatfuhrwerk verlassen, welches sie bis zur Kreisstadt benutzten. Von dort waren sie mit Extrapost zur nächsten Bahnstation gefahren und hier endete ihre Spur.

Alles in Allem genommen, schien sich Freund Henniges das Vergnügen gemacht zu haben, nicht nur mit dem Gendarm zu scherzen, sondern auch dem Gericht eine Nase zu drehen. Fuchs und der Fuhrmann wurden daher entlassen; Henniges dagegen für seinen vermeintlichen Betrug mit sechs Wochen Arbeitshaus bedacht.

„Herr Gericht!“ sagte der alte Topfmeister weinlich, als er über sein Glück verständigt ward, „ich habe zwar oft mich freizuliegen gesucht und bin dadurch eist recht in den fetten Speck gerathen. Diesmal habe ich die Wahrheit gesagt und komme auch in die Tinte. Woran soll ein ehrlicher Christenmensch zuletzt glauben? Man vigilirte und recherchirte amtlicherseits nach diesem Zwischenfalle weiter in der Angelegenheit. Als sich jedoch innerhalb Jahresfrist kein Resultat ergab, wurden die Bemühungen zur Ermittlung der Verbrecher eingestellt und die Akten geschlossen.“

Schon längere Zeit vorher, im Frühling des neuen Jahres, verließ Frau Langer mit ihren Töchtern das Dorf Elsterhorst. Da die Familie von der geringen Wittwenpension der Frau nicht zu leben vermochte, war sie genöthigt, sich mit den Kindern einer Stadt zuzuwenden, um dort den Unterhalt für Alle durch Handarbeiten zu erschwingen.

Dieterich von Epenholt, der älteste Sohn des verstorbenen Oberförsters — ein zweiter Sohn desselben war Infanterieoffizier — verließ die Oberförsterei im Hochsommer, um seine Laufbahn weiter zu verfolgen.

Karl Langer beendete am ersten October dieses Jahres seine Lehrzeit in der Oberförsterei und trat kurze Zeit später beim Jägercorps ein, wozu er sich schon früher gemeldet hatte. Die Stadt, in welcher die Jägerabtheilung garnisonirte, war auch von Frau Langer zum Wohnsitz erwählt worden.

Somit hatten alle Personen, welche speziell bei der Aufdeckung der gegen ihre Angehörigen begangenen Verbrechen interessirt waren, die Gegend, in welcher dieselben stattfanden, verlassen.

Es war dies gerade das allerbeste Mittel, die ganze Angelegenheit recht bald der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Indessen sollte in diesem Falle die Vergessenheit keine totale werden. Der Zufall übernahm es, daß dunkle Doppelverbrechen und die geheimnißvollen Verbrechen ans Licht zu ziehen, — wenn auch wiederum erst nach Jahren und an einer vom Thatorte weit entfernten Stelle.

IV. Interessante Leute.

Unter der Veranda des Gesellschaftshauses im Seebade R. saßen an einem schönen Sommermorgen eine Anzahl Herren, zum größeren Theil Gutsbesitzer aus der nächsten Umgebung, zum geringeren Theile Badegäste von weit her, sowie einige Kaufleute und Beamte aus der unfern belegenen Hafenstadt R. beim Frühkoppen.

Damen, die sonst in der Regel an diesem Orte auch nicht fehlten, waren augenblicklich nicht zugegen. Dieselben hatten wohl noch in ihrer Häuslichkeit zu schaffen oder sich auch schon nach dem für sie reservirten Strandplatze zum Frühbade begeben. Die Herren unterhielten sich daher ganz ungenirt.

Gesprochen ward über alles mögliche; nur politische Kannegießerei schien ausgeschlossen zu sein; wahrscheinlich wollte Niemand sich selbst und anderen die Laune verderben.

„Apropos!“ rief plötzlich ein corpulenter Herr, „was meinen Sie, meine Herrschaften, wird die gute Gesellschaft unseres Kreises sich zu der Einwanderung des neuen Besitzers von Margarethenhof und dessen Familie gratuliren dürfen oder nicht? — Verzweifelt kühl, hochtrabend, stolz, wie man sagt!“

„Nun, warum denn nicht!“ erwiderte ein Anderer, ungemein wohlhabend aussehender Mann. „Soll viel Geld da sein bei den fremden Herrschaften, und wo das ist, ist auch Anstand, Bildung und Noblese, was will in solchem Falle „stolz“ heißen?“

„Sehr richtig!“ meinte ein Dritter. „Geld ist ohne Frage da; sind ja Engländer, Amerikaner; haben vielleicht Gold in Kalifornien oder Australien gesucht und Nuggets, so heißt ein Goldklumpen ja wohl — gefunden, wodurch sie selbst zu Nuggets geworden sind und bei uns prächtig thun dürfen — wie Berliner Bankiers.“

Man lachte; denn der also abgefertigte war ein Bankier aus der Residenz. Der gute Herr schien einen Moment geneigt zu sein, den allerdings derben Scherz übel zu nehmen. Doch die erneuerte Heiterkeit der Gesellschaft ließ ihn erkennen, daß er sich dadurch nur noch lächerlicher machen werde.

„Scherz bei Seite“, sagte er deshalb ebenfalls lachend, „weiß man wirklich, daß Master Egon irgendwo in den Diggins prospectirt und daher seinen Reichtum hat?“

„Gar nichts weiß man!“ rief Jemand, „die fremden Herrschaften sind von oben bis unten zugeknöpft; man hat nur Vermuthungen und ist menschenfreundlich genug, die schäblichsten zu begen. Nur solches ist gewiß, daß der Master Leute, die ihm nicht ohne Weiteres gehorchen, davon jagt. Scheint also, als ob er strenges Regiment führen wollte!“

„Dann ist er mein Mann!“ erklärte ein dicker Gutsbesitzer, „und ich werde ihm das gut schreiben. Können ein solches Beispiel im Kreise brauchen. Das auffällige Arbeitervolk ist kaum noch zu beherrschen. Also Egon ist sein Name? werde den Herrschaften nächstens meine Bistte abhatten.“

„Um abzulaufen wie unser Bürgermeister“, sagte ein Herr aus der Stadt lachend, „der amtlich mit ihm zu verkehren hatte und von dem Gutsheeren auf dem Flur abgefertigt ward. Unser Stadtoberhaupt hat die Selbstsucht deswegen davongetragen. Im Allgemeinen bornirtes Volk, diese Engländer!“

„Das wäre der zweite Kasus, welcher den Mann unliebsam machen müßte!“ meinte Jemand, „weiß man denn gar nichts Gutes über die fremden Herrschaften zu sagen, als daß sie reich sind?“

„Ja, nun ja!“ lautete die Antwort, „der alte wie der junge Herr und dessen Brüder sind stattliche Männer und die jungen Damen sollen ausgezeichnete Schönheiten sein. Der alten Dame rühmt man bereits Wohlthätigkeit gegen Arme nach.“

(Fortf. folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Naturwunder. Es giebt in der Natur viele unerklärte und unerklärbare Vorgänge, bei deren Betrachtung der menschliche Verstand beschämt seine Schwäche eingesteht, irgend eine Auslegung geben zu können. Viele dieser Vorgänge sind ihrer äußeren Erscheinung nach bekannt, weniger dürfte dies aber bei dem folgenden der Fall sein, der vor noch nicht allzulanger Zeit entdeckt worden ist. — Jedermann wird schon oft bemerkt haben, daß sich auf Wasser, welches man längere Zeit in einem offenen Gefäße der Luft aussetzt, allmählig eine grünlige Masse bildet, welche klebrig und gallertartig ist. Diese Masse hat in neuerer Zeit von den Naturforschern den Namen: Grüne Materie Priestleys erhalten, weil der Engländer Priestley mit derselben verschiedene Experimente angestellt hat, die zu der Entdeckung eines der größten Wunder geführt haben, welches die Natur bis jetzt dem forschenden Blicke des Menschen offenbarte. Diese grüne Materie ist zwar an und für sich ohne Leben, und es läßt sich daher nicht entscheiden, welchem Naturreiche sie angehört, wenngleich man sich bei ihrem Anblick geneigt fühlt, sie, den Moosen gleich, dem Pflanzenreiche zuzuzählen. Aber der scheinbaren Leblosigkeit ungeachtet enthalten die kleinen Kugeln, aus denen die grüne Materie bei mikroskopischer Beobachtung besteht, bereits die Keime organischen Lebens, und man kann sie daher als Samentörner oder Eier betrachten, aus denen sich Pflanze oder Thier zu entwickeln pflegen. Das wahrhaft wunderbare an diesen Samen- oder Eier-Kügelchen ist aber, daß es ganz in dem Belieben dessen, der die Experimente vornimmt, steht, ob er denselben das Leben einer Pflanze oder das eines Thieres verleihen will. Diese Keimchen entwickeln sich nämlich als Thiere, wenn sie bei ihrem Entwicklungsgange im Dunkeln gehalten werden, als Pflanzen aber, wenn der Forscher sie hierbei dem Lichte aussetzt. Daß es Schöpfungen giebt, bei denen die Naturforscher sich nicht darüber einigen können, ob sie dem Pflanzen- oder dem Thierreiche zuzuzählen sind, ist bekannt, aber daß man ein erschaffenes Naturerzeugniß nach freier Bestimmung des menschlichen Willens entweder dem Thierreiche oder dem Pflanzenreiche zuweisen kann, dürfte sehr Vielen noch neu sein.

— Die Kunst des Ganges und der Haltung. Unter dem Nachlaß des bekannten französischen Schriftstellers Honoré de Balzac fand sich auch ein Aufsatz: „Theorie des Ganges und der Haltung“, dem wir Folgendes entnehmen: Die langsame Bewegung ist wesentlich majestätisch; sie verräth einen Menschen, der Zeit und Mühe hat, folglich reich ist oder vornehm. Wer schnell geht, verräth schon dadurch zur Hälfte sein Geheimniß: er hat Eile. Jede

heftige Bewegung, alles Zappelige verräth ein Laster oder schlechte Erziehung, Mangel an Bildung und Umgang. Die Frauen, die eckige Bewegungen an sich haben, sind sehr häufig tugendhaft; alle Frauen aber, die gesündigt haben, zeichnen sich durch reizende Ab- rundung aller ihrer Bewegungen aus. Ohne Rundung keine Anmuth; ein Satz, der unwiderleglich, aber ebensovienig zu erklären ist, wie die Sympathie. Die Frauen dürfen beim Gehen alles zeigen, aber nichts sehen lassen; „dazu sind die Kleider da,“ hat eine geistreiche Dame gesagt, und in Kleidung beruht unsere ganze Gesellschaft. Man nehme der Frau das Kleid, und die Kofetterie verschwindet, mit ihr die Leidenschaft, die Liebe. Die Völler, welche nur einen Schurz tragen, kennen die Liebe nicht. Und darf eine Dame beim Gehen das Kleid aufnehmen? Eine Dame von Geschmack geht bei Regen und Schmutz eigent- lich nie aus; jedenfalls darf sie unter keiner Beding- ung ihr Kleid aufnehmen. Der Kaiserin Maria The- resia wurden einmal drei Prinzessinnen vorgestellt, erzählte ein alter Diplomat, unter denen sie eine als Gemahlin für* auswählen wollte. Ohne ein Wort mit ihnen gesprochen zu haben, entschied sie sich für die Zweite. „Ich habe sie aus dem Wagen steigen sehen,“ erklärte sie später dem Diplomaten; „die äl- tere that einen Fehltritt, die zweite stieg natürlich und ungezwungen aus, die Dritte sprang gar über den Tritt hinweg. Die Älteste muß demnach linksch und ungeschickt und die Jüngste muthwillig und leicht- sinnig sein.“ Und so war es. — Die meisten aus- gezeichneten Männer trugen den Kopf etwas nach der linken Seite geneigt, z. B. Friedrich der Große, New- ton, Voltaire, Chateaubriand, Byron u., nur Napo- lion hielt ihn ganz gerade und blickte so in die Seele der Menschen hinein und über Schlachtfelder hin. Auch bei allen schönen und arajidien Frauen findet sich die leichte Neigung des Kopfes nach der linken Seite, denn der Anmuth widerstrebt die gerade Linie. — Jede angestrengte übermäßige Bewegung ist Ver- schwendung. Das gilt besonders auch vom lauten Sprechen, wemits stets unendlich viel Lebenskraft ver- loren geht. Leute, die an sich denken, sprechen z. B. nie in einem über das Pflaster rollenden Wagen oder in einem klappernden Eisenbahncoupé, weil sie ihre Stimme anstrengen und sich dabei gegen den guten Ton und gegen ihren Körper verständig mäßigen.

— Fulda. Zwei schwere Verbrechen gegen das Leben beunruhigen die Gemüther unserer altehrwürdigen Bonifaziusstadt. Während am Weihnachtsfeste in einer am Petersberge zwischen Civilisten und Militär entstandenen Schlägerei ein Husar namens Joseph Uebelacker aus Almenborn todtgeschlagen wurde, haben am Abend des Neujahrsfestes zwei Civilpersonen aus hiesiger Stadt einen Artilleristen überfallen und er- mordet. Man nimmt an, daß Eifersucht bei beiden Verbrechen im Spiele ist und daß die Ermordung

des Artilleristen mit dem am Weihnachtsfeste erfolgten Todtschlag des Husaren im Zusammenhange steht, wenigstens haben die bisherigen Ermittlungen die Annahme eines Racheaktes bei dem zweiten Falle be- stätigt. Es sind denn auch schon zwei hieselbst be- dienfete Burfchen, Joseph Walter von Gattenhof und Wilhelm Hartung aus Dipperz, unter dem dringen- den Verdacht der Thäterschaft verhaftet worden. Der ermordete Kanonier heißt Heinrich Pitsch und ist ge- bürtig aus Kassel.

— Ueber einen gewissenhaften Bahn- wärter schreibt man aus Finkterwalde, 1. Jan- uar: Dem Fahrplane gemäß trifft auf unserm Bahn- hofe Vormittags 11 Uhr von Kottbus über Kalau und Gollmig ein Güterzug ein und kurze Zeit darauf verläßt alsdann ein Personenzug die hiesige Station in der Richtung nach Kottbus. Da somit die Zwi- schenzeit eine sehr kurze ist, kann in derselben von den nächsten Wärttern eine Revidirung der Bahnstrecke kaum stattfinden. Gestern jedoch bemächtigte sich des Bahnwärters Roshow auf Bude 137 eine eigenthüm- liche Unruhe, als er den Güterzug durchgelassen, und flugs machte er sich daran, einen Theil seiner zu be- aufschlagenden Strecke zu kontrolliren. Zu seinem Schreck fand er mitten auf der Elster-Eisenbahnbrücke eine Schiene, welche in ihrer Mitte gänzlich zerbrochen war. Um nun den in jeder Minute zu erwartenden gut besetzten Personenzug vor der drohenden Gefahr zu schützen, streckte der Beamte schleunigst Knallkapseln, sowie auch die rothe Fahne aus und lief vor Auf- regung dem schon daherbrausenden Zuge mit der Hand warnend entgegen. Bald stand der Zug, auf welchem sich zufällig der Bahnmeister von der hie- sigen Station, Herr Eichler, befand. Unter seiner Leitung wurde die gebrochene Schiene so gut wie es ging beseitigt, so daß der Zug, natürlich sehr lang- sam, die defekte Stelle passiren konnte. Ein Glück war es, daß der brave Wärter die Strecke trotz der sehr kurzen Zeit kontrollirte; im andern Falle wäre ein Unglück von den unberechenbarsten Folgen ein- getreten, das um so schrecklicher gewesen wäre, als die Elster jetzt einen ziemlich hohen Wasserstand hat.

— In Dresdener Blättern ist seit einigen Tagen folgende Annonce zu lesen: „Unfehlbares Mittel für Jedermann, sein Leben zu verlängern,“ theilt gegen Vorhersehung von 1 M. sofort mit: Höne in Dresden, Louisestr. Nr. 60 parterre links. Das Mittel lautet folgendermaßen: „Stehen Sie jeden Morgen 2 Stunden früher auf als sonst, denn da der Schlaf der Halbbruder des Todes ist, lebt der Mensch nur im Wachen. 2 Stunden pro Tag gelebt giebt pro Jahr nach Adam Riese 30 Tage 10 Stunden. Wenn Sie nun 50 Jahre alt werden und mein Mittel 20 Jahre befolgen, haben Sie Ihr Leben um 1 1/2 Jahre verlängert, was Sie zufrieden stellen wird.“

— Aken a. d. Elbe. Kürzlich wurde hier bei dem Aufgraben eines Kanals zur Regulirung der Elbe unter dem Steinlager das vollständige, gut er- haltene Gerippe eines ganz gewaltigen Auerochsen bloßgelegt. Der Schädel trägt ein Gehörn von un- gefähr 2,50 Meter; die mächtigen Rippen und Rücken- wirbel erinnern fast an vierfüßige Bewohner der Ur- welt. Da die Auerochsen alle menschliche Bewohner- schaft mieden, die hiesige Gegend nachweislich aber schon zu Cäsars Zeit reich bewohnt war, so mag das Gerippe wohl gegen zweitausend Jahre alt sein. Die Zähne sind sehr abgenutzt, die Knochen sehr hart, was ein hohes Lebensalter des betreffenden Thieres kennzeichnet.

— Schlechter Erfaß. Gast: „Aber Herr Wirth, der Braten ist ja nicht frisch, er riecht ja be- deutend!“ Wirth: „Weiß schon, deswegen habe ich Ihnen auch eine größere Portion gegeben.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 1. bis 10. Januar 1885.

Getraut: 1) Julius Hermann Ghyber, Maschinenflicker hier und Ida Emilie geb. Gläß hier.
Getauft: 1) Hans Albin Giannechini. 2) Ernst Rippold. 3) Clara Helene Schuster. 4) Wilha Clara Schmidt. 5) Otto- mar Ernst Dörfel.
Begraben: 1) Des Robert Alban Otto, Maschinenflickers hier, todgeb. Sohn.
Am 1. Sonntage nach Epiphania:
Vorm. Predigt: Luc. 2, 41-52. Herr Pfarrer Böt- rich. Nachm. Vesper. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beicht- ansprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 10. Januar (Dom. I p. Epiph.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Vesper.

Kirchennachrichten von Johanngeorgenstadt.
Am 1. Sonntag nach Epiph. früh 9 Uhr predigt Herr P. Werner über: Luc. 2, 41-52. Nachm. 1/2 Uhr Kindergottes- dienst für die Knaben im Lazarusstift. Herr P. Werner. Nach- mittagspredigt fällt aus. Abend 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Chemnitzer Marktpreise
vom 7. Januar 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 25 Pf. bis 8 Mt. 50 Pf. pr. 50 Rilo
poln. weiß u. bunt	8 „ 35 „ „ 8 „ 60 „ „ „
sächs. gelb u. weiß	8 „ 10 „ „ 8 „ 40 „ „ „
Noggen preussischer	7 „ 35 „ „ 7 „ 50 „ „ „
sächsischer	7 „ — „ „ 7 „ 25 „ „ „
Braugerste	7 „ 50 „ „ 9 „ — „ „ „
Futtergerste	6 „ 80 „ „ 7 „ — „ „ „
Hafer, sächsischer	6 „ 25 „ „ 6 „ 50 „ „ „
Kocherbsen	9 „ — „ „ 9 „ 50 „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	— „ — „ „ — „ — „ „ „
Heu	3 „ — „ „ 3 „ 20 „ „ „
Stroh	2 „ 10 „ „ 2 „ 30 „ „ „
Kartoffeln	2 „ 60 „ „ 2 „ 80 „ „ „
Butter	2 „ 20 „ „ 2 „ 50 „ „ 1

Goldmann's KAISER-ZAHNWASSER
à Flacon 60 u. 100 Pf.,
stilt jeden Zahnschmerz sofort und dauern, beseitigt allen üblen Mundgeruch, verhindert das Schadhastwerden der Zähne und wird bei öf- terem Gebrauche für schöne weiße u. gesunde Zähne garantirt.
S. Goldmann & Co., Dresden.
In Eibenstock b. G. Emil Tittel, in Johanngeorgenst. b. E. Leonhardt.

Achtung!
Heute Sonnabend, von Vormittag 10 Uhr an wird ein fettes Schwein verpundet. à Pfund Fleisch 60 Pf., Wurst 70 Pf.
Carl Günzel,
Handelsh. i. Wolfchen Hause i. der Rehme No. 167.

Java-Apfelinen, Messina-Apfelinen,
das Stück 8, 10 bis 15 Pfge.,
schöne große Frucht,
Citronen, Blumenkohl, Rotkohl, Weißes Steinkraut,
Sellerie und allerhand Grünwaaren,
Magdeburger Sauerkraut, à Pfd. 8 Pf., selbsteingeschmittenes à Pfd. 10 Pf., empfang und empfiehlt
Carl Günzel,
Grünwaarenhndr. in d. Rehme No. 167.

Häcksel = Futterschneid = Maschinen
fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22,000 Exemplaren. Prämirt mit nahezu 150 Medaillen.
Schrotmühlen Rübenschneider
mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder Stei- nern für Hand- u. Kraftbetrieb. verschiedener Construction, fabriciren in jeder Größe.
Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.
Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.
Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.

Hausverkauf.
Wegzugshalber beabsichtige ich, mein an der obern Straße unter Nr. 441 belegenes brauberechtigtes **Wohnhaus** mit den dazu gehörigen gut gepflegten **Feldern und Wiesen** aus freier Hand zu verkaufen.
H. Schürer,
Schönheide.

Ein Factor
übernimmt noch **Räherei, Stiderei** und sichert accurate Arbeit zu. Offer- ten an **E. Meissel, Klingenthal,**
Nr. 98 part.

Bergmann's Original = Theerschwefelseife
v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.
Allein echtes, erstes und ältestes Fab- rikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Haut- unreinigkeiten, Sommersprossen, Frost- beulen, Finnen u. Borräthig Stück 50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

Robert's Streupulver,
zum Einstreuen **wunder Kinder,** so- wie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Bürger = Sterbeverein.
Morgen Sonntag, von Nachmit- tag 3 Uhr an: **Einzahlung der monat- lichen Steuern** im Vereinslocal.
Da diese Einzahlung die letzte auf das Jahr 1884 ist, so werden wegen Abschluß der Bücher wie der Jahres- rechnung die Vereinsmitglieder ersucht, die Einzahlung so zu bewirken, daß keine Reste verbleiben. Ältere Restan- ten werden auf § 36 a der Statuten aufmerksam gemacht.
Der Vorstand.

Bettfedern
in bekannter Güte empfiehlt billigt
Alwin Seydel,
Schönheide.
Zur Aufnahme von Versicherungen gegen **Trichinengefahr** empfiehlt sich **Friedr. Weber,**
Eibenstock. gepr. Fleischbesch.

Ein Garçonlogis
(Parterre) ist zu vermieten bei
Hermann Rau.
Gegen 20 Ctr. Kartoffeln
sind zu verkaufen im Herold'schen Hause im Crottensee.

Hamburg-Amerika.
Jeden Mittwoch u. Sonntag nach **New-York**

mit Post-Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt - Actien - Gesellschaft**
Auskunft u. Uebersichtsverträge bei: **Heinr. Wolf** in Kurbach.

Ein Stidmaschinenlocal
für eine oder zwei fache Bellige Ma- schinen wird sofort zu mietzen gesucht. Offer- ten unter **Y. # 10** an die Ex- pedition dieses Blattes.
Frische Pfannkuchen, mit u. ohne Fülle, von bekannter Güte, **Sahndü- tzen** und **Windbeutel** empfiehlt
E. G. Bretschneider,
Conditior.

Am 3. Weihnachtsfeiertage wurde vom **Bahnhof** bis in die Mitte der Stadt ein **goldenes Armband** ver- loren. Der ehrl. Finder wird gebeten, selbiges gegen Belohnung in der Ex- pedition d. Bl. abzugeben.

Ein Schulmädchen wird für Nach- mittag zum **Kinderwarten** gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Abonnements
auf das „**Amis- und Anzeigebllt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Jan. cr. erschiene- nen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.
Die Exped. d. Amtbl.

Herzlicher Dank!

Nachdem es dem hiesigen Frauenverein durch reichlich eingezogene Liebes-
spenden wieder möglich geworden, 70 alten Leuten und 90 Kindern einen Weih-
nachtsfest zu decken, sagen wir allen gütigen Gebern auch an dieser Stelle noch
unsern innigsten und herzlichsten Dank.

Gleichzeitig fühlen wir uns gedrungen, den verehrten hiesigen Gesangsver-
einen „Männergesangsverein“ und „Liederfranz“, welche in bereitwilliger Weise
für die Zwecke unseres Vereines concertirten und uns mit ihren vortrefflichen
Leistungen erfreuten, hiermit unsern öffentlichen Dank auszusprechen.

Schönheide, den 6. Januar 1885.

Der Frauenverein daselbst.

Dank.

Für die dem **Stammtische zum Kreuz** hier, selbst von verschiedenen Seiten
der hiesigen geehrten Einwohnerschaft anlässlich der durch denselben am 29. vor.
Mts. an 65 hilfsbedürftigen Personen wiederum veranstalteten Christbescherung
zu Theil gewordene freundliche Unterstützung infolge Gewährung von Geld- bez.
Christbaumgeschenken, hierdurch ergebensten herzlichsten Dank.

Das Präsidium des **Stammtisches zum Kreuz**
No. 14.

Feldschlösschen.

Montag, d. 12. Jan., Abds. 8 Uhr:
Öffentlicher Vortrag

über: Die Grundlehren der Naturheilkunde. Gehalten von
dem Arzte Herrn W. Gotthardt aus Dresden.
Zum Besten der leidenden und gefunden Menschheit ist der
Eintritt für Jedermann

unentgeltlich.

Vorläufige Anzeige.

Nach Eingang der Erlaubnißtheilung der hohen Königl. Kreishaupt-
mannschaft zu Zwickau findet unsere **Geflügel-Ausstellung**, verbunden mit
Concert, Prämierung und Verloosung am 8. und 9. Februar dieses
Jahres im Gasthof „Deutsches Haus“ in Schönheide statt.

Der **Geflügelzüchter-Verein Schönheide.**
Gustav Müller, Vorstand.

Verdienst-Diplom: Zürich 1883.
Goldene Medaillen: Nizza 1884;
Krems 1884.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder
ohne Expression, Mandoline, Trom-
mel, Glocken, Himmelsstimmen,
Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Ne-
cessaires, Cigarrenständer, Schwei-
zerhäuschen, Photographiealbum,
Schreibzeuge, Handschuh-Kasten,
Briefbeschwerer, Blumen-Böden,
Cigarren-Etui, Tabakdosen, Ar-
beitsstische, Flaschen, Biergläser,
Stühle etc., Alles mit Musik.
Stets das Neueste und Vor-
züglichste, besonders geeignet
zu Weihnachtsgeschenken, em-
pfehle!

J. H. Heller,
Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug ga-
rantirt Aechtheit; illustrierte Preis-
listen sende franko.

100 der schönsten Bilder im Betrage
20,000 Rthl. kommen unter den Käufen
von Spielwerken von Herrn Heller
am 12. d. Mts. 1885 in Zürich

Auction.

In der Restauration „zum Gam-
brinus“ in Schönheide gelangen
Montag, 12. Jan. 1885,
v. Vorm. 10 Uhr an

verschiedene Haus- und Wirtschafts-
geräthe, Möbel, eine Steppma-
chine, ein Kinderfahrstuhl, Wein-
flaschen etc. gegen sofortige Barzahl-
ung zur Versteigerung.

Zur gütigen Be- achtung!

Unserer geehrten Kundschaft von Ei-
benstock und Umgegend die ergebene
Mittheilung, daß ich bis auf Weiteres
das **Handschuh-Geschäft** auf eigene
Rechnung betreibe. Alle Reparaturen,
sowie **Handschuhwäscherei** und **Fär-
berei** werden prompt besorgt. Bei Be-
darf bitte um gütige Unterstützung.

Hochachtend
Marie Edelmann,
Brühl 343.

Einkauf von Hasen-, Kanin-, Wild-
und Ziegenfellen zu höchsten Preisen.
D. Ob.

Theoretisch-praktischen
Bitber-Unterricht
nach leicht faßlicher Methode erteilt
R. Kretschmann.

Von jetzt an
täglich frische **Pfannkuchen.**
Conditior Siegel.

Ortskrankencasse für Textilindustrie.

Zu der Montag, den 12. Januar a. c., Abends 8 Uhr im Saale
des „Deutschen Hauses“ hier stattfindenden außerordentlichen General-
Versammlung werden die stimmberechtigten Kassenmitglieder, sowie die Arbeit-
geber, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben,
hiermit eingeladen.

Der Vorstand.

Alfred Reichsner.

Tagesordnung:

- 1) Beschlussfassung über eventuelle Abänderung des § 29 und Drudlegung der Statuten.
- 2) Bestätigung der Wahl des Kassirers und Feststellung der Vergütung für denselben, sowie der von demselben zu stellenden Caution.
- 3) Mittheilungen über Verhandlung mit Kassen-Arzt, Apotheker und sonstige An-
gelegenheiten des Vereines.

Nachdem in der am 4. d. Mts. stattgefundenen General-Versammlung
des unterzeichneten Vereines die bisherigen Mitglieder des Directoriums — so-
weit dieselben anderweit zu wählen waren — als solche wiedergewählt worden
sind, besteht dasselbe auf die Jahre 1885 und 1886 aus

dem **Unterzeichneten** als Vorsteher,
Herrn **Emil Kessler**, Kaufmann hier, als Vice-Vorsteher,
„ **Emil Heymann**, Maschinenflicker hier, als Cassirer und
Paul Müller, Sparcassen-Berwalter hier, als Schriftführer.

In Gemäßheit §. 27, Abs. 6 der Vereins-Statuten wird Solches hierdurch
bekannt gemacht.

Militär-Verein Eibenstock, am 8. Januar 1885.

Der Vorsteher.

Alban Meichsner.

Gasthof a. Muerzberg i. Wildenthal.

Morgen Sonntag, den 11. Jan.:

Concert v. Musikdirector Oeser.

Anfang 4 Uhr.

Nach dem Concert Tänzchen.

Es ladet ergebenst ein

R. Drechsler.

Fast verschenkt.

Das von der Kassenverwaltung der fastren großen Vereinigten Britanniasilber-
Fabrik übernommene Niesenslager wird wegen eingegangenen großen Zahlungsver-
pflichtungen und baldigster Räumung der Localitäten um 75 Prozent unter dem
Erzeugungspreise verkauft, daher also **fast verschenkt**. Für nur 15 Mark
(sage fünfzehn Reichsmark) also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn
erhält Jedermann nachstehendes äußerst **pracht-** und **effectvolles** Britannia-Silber-Speise-
service, welches früher sogar im en gros Preise 60 Mark kostete, aus dem feinsten
gebleichten Britanniasilber, welches das einzige Metall ist, das ewig weiß bleibt und
von dem echten Silber selbst nach Jahren nicht zu unterscheiden ist und wird für das
Weißbleiben der Bestecke garantirt.

- | | |
|--|---|
| 6 Stück Britanniasilber-Tafelmesser mit echt
engl. Stahllingen, | 1 Stück Britanniasilber-Milchschöpfer, groß,
massiv, |
| 6 Stück Britanniasilber-Gabeln, feinst. Qua-
lität, | 6 Stück große massive Britanniasilber-Def-
fertlöcher, auch als Kinderlöcher
zu benützen, |
| 6 Stück Britanniasilber-Speisefässer schwer-
ster Qualität, | 2 Stück Britanniasilber-Tafelleuchter, prach-
tvol, aufs Solideste gearbeitet. |
| 6 Stück Britanniasilber-Gastlöcher, massive
Qualität, | 6 Stück feinste ciselirte Austria-Lassen, |
| 6 Stück Britanniasilber-Theelöffel, feinste
Qualität, | 3 Stück feine Britanniasilber-Gierbecher, |
| 1 Stück Britanniasilber-Suppenerschöpfer, su-
perfein, schwer, | 1 Stück schwerster Britanniasilber-Pfeffer-
streuer. |

50 Stück,

welche eine Zierde für die feinste Tafel bilden und kostet Alles zusammen nur fünf-
zehn Mark. Geehrte Aufträge werden gegen Nachnahme (Postvorschuß) oder vorherige
Geldeinfendung, so lange der Vorrath reicht, effectuirt. Bei vorheriger Geldeinfendung
von M. 15,50 wird das Service franco eingeschickt. Preiscourante gratis.

Vereinigtes Britanniasilber-Fabriks-Depôt

J. SILBERBERG.

Wien Stadt, Fleischmarkt 16.

AB. Tausende Anerkennungs-schreiben höchster Herrschaften über die vorzügliche
Qualität unserer Artikel sind in unserem Besitze, die wir leider wegen Raumbeschrän-
kung hier nicht veröffentlichen können, und liegen selbige zur gest. Einsicht in unserem
Depot auf. Es wird eruchtet, um Täuschungen zu verhüten, die Adresse genau
anzugeben.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:

Huste-Nicht

(Malzertract u. Caramellen)

v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Herrn L. H. Pietsch & Co.
in Breslau bittet Unterzeichneter
um weitere gefällige Sendung etc.
gegen Postnachnahme und bezeuge
der Wahrheit gemäß, daß meine
Frau, welche schon etliche Jahre
an einem sehr starken reizbaren
Husten gelitten hat, und alle fei-
her angewandten Mittel keinen
Erfolg gehabt haben, bei Gebrauch
der mir unter dem 16. d. M.
gesandten Flasche Ihres „Huste-
Nicht“ große Linderung ge-
funden hat. Senza, 31. Januar
1884. Ohm, Bauaufseher.

*) Extract à Flasche 1 Mark,
1,75 u. 2,50. Caramellen à Beu-
tel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in
Eibenstock bei Rich. Schürer.

UNION.

Heute:



Dabei empfehle ich hochf. Böhm. Bier
aus der Eibschloß-Brauerei Leitmeritz.
Joh. Günther.

Ich suche zum baldigen Antritt ein

Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen, welches Wäsche
waschen kann und Lust zum Kochen hat.
Friedrich Osehatz,
Schönheide.

Turn-Verein.

Heute Abend Bilderstellen! Nächste
Turnstunde erst Dienstag, sonst aber
regelmäßig Montag und Donnerstag
Punkt 8 Uhr.

Der Turnwart.

Rechnungen an den hiesigen Turn-
verein auf das Jahr 1884 sind bis
spätestens den 17. Januar 1885 bei
unterzeichnetem Vorstände einzureichen;
später eingehende werden nicht mehr
berücksichtigt.
L. Herkloh,
Vorst. des Turnvereins.

Stammtisch zum Kreuz.

Montag, den 12. d. Mts., Abends 9
Uhr: Mittheilungen über Ausgaben und
Einnahmen b. d. letzten Christbescherung.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: Lesé-Abend.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 5 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 10. Januar 1885.

Schwere Lage.

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jerome's von Dr. Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

Margarethe hatte alle Kräfte zusammengerafft und sich erhoben. Sie warf sich in ihres Vaters Arme. Er konnte sie nicht von sich stoßen.

„Geh — Geh!“ rief sie dem Geliebten zu. „Wir sehen uns wieder!“

„Ja, wir sehen uns wieder!“ erwiderte Röber und entfernte sich hastig.

Des Mädchens gewaltsam zusammengerastete Kraft drohte sie eben so schnell wieder zu verlassen. Das Blut rann über ihr Gesicht, über ihren Hals.

„Mein Kopf — mein Kopf“ klagte sie stöhnend. Wie vernichtet stand der Ackerbauer da, nun er mit ihr allein war.

„Der unglückselige Schlag — nicht Dich sollte er treffen — ihn — ihn,“ sprach er stotternd.

Er legte die Hand auf ihren Kopf und fühlte das warme Blut.

Angst erfaßte ihn. Mit Hast drängte er zur Heimkehr. Willenlos, schweigend, nur dann und wann leise jammern, ließ sich Margarethe von ihm mehr tragen, als führen. Ihre letzten Kräfte waren hin, als sie das Haus endlich erreichten. Im Zimmer brach sie auf einem Stuhle zusammen. Zitternd vor Angst wusch und kühlte ihr der Ackerbauer die Stirn und den Kopf mit kaltem Wasser. Die Wunde war nicht gefährlich, so heftig sie auch geblutet hatte.

Schweigend hatte Margarethe Alles mit sich gesehen lassen. Selbst als ihr Vater noch einige Worte zu seiner Entschuldigung hervorgebracht hatte, hatte sie kein Wort erwidert.

Gern hätte er Hilfe herbeigerufen, doch schämte er sich, gestehen zu müssen, daß er selbst sein Kind geschlagen hatte, und bei dem Anblick ihrer bleichen Wangen wäre er nicht im Stande gewesen, eine Unwahrheit zu sagen. Mit Wasser angefeuchtetes kühlendes Leinen legte er auf die Wunde und band ein Tuch um des Mädchens Kopf. Ihm selbst war bei dem Allen der Angstschweiß auf die Stirn getreten. Er war angegriffen und hinfällig bis zum Umsinken.

Margarethe sehnte sich nach Ruhe.

Es war nicht bloß äußere, durch den Blutverlust herbeigeführte Schwäche; auch ihre innere Aufregung war jetzt einer gänzlichen Abspannung gewichen.

Ihr Vater begleitete sie auf ihre Kammer.

„Ich bleibe die Nacht hindurch bei Dir,“ sprach er. Margarethe schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

„Doch, doch Kind,“ fuhr er fort. Die Angst, die Vorwürfe, die er sich selbst machen mußte, hatten ihn weich gestimmt. Ich bleibe bei Dir. Ich will an Deinem Bette wachen!“

„Gönne mir Ruhe,“ bat Margarethe. „Sie thut mir Noth.“

„Und Du fühlst Dich jetzt besser?“ fragte er besorgt.

„Ja — ja — nur schwach und müde.“

Er glaubte ihr, weil es ihm ein Trost war, dies zu glauben, obgleich ihre bleichen Wangen, der schmerzliche Zug um ihren Mund ihn von dem Gegentheil hätte überzeugen können.

Er erfaßte ihre Hand.

„Margarethe,“ sprach er, „mein Kind — der unglückselige Schlag — meine Hülfe — ich gäbe viel darum, wenn Alles nicht geschehen wäre — nur schweig darüber — sprich zu Niemand — hörst Du! Sag, Du wärst gefallen.“

„Ich werde es Niemand sagen,“ erwiderte sie. Mit etwas leichtem Herzen verließ sie der Ackerbauer.

Raum hatte er indes seine Kammer betreten und angeliebet, wie er war, sich erschöpft auf das Bett geworfen, da fielen ihm des Haidewirthe's letzten Worte wieder ein. Aufgeregt sprang er wieder empor. Wenn Röber seine That dem Gerichte anzeigte, wenn er selbst in das Gefängniß —

Beide Hände preßte er vor die Augen. Es durfte nicht dahin kommen. Es durfte nicht sein. Trotzig richtete er sich empor. Aber sein Trost wich bald wieder, als er vergebens auf einen Ausweg sann, um die Anzeige des Haidewirthe's zu verhüten.

Einen Weg gab es. Er mochte an ihn kaum denken. Wenn er zum Haidewirthe ginge, wenn er ihn häte, wenn er ihm sein Kind verspräche. — Nein — das konnte er nicht. Eher würde er Jahre lang im Gefängnisse gefessen haben.

Es war ein alter Groll in ihm gegen Röber, den er lange, lange still in sich genährt hatte und der jetzt mit aller Festigkeit losgebrochen war. Er konnte es nicht über sich gewinnen, ihn nicht bitten — er wollte ihm Margarethe's Hand nicht geben, mochte es kommen, wie es wollte.

Er schritt im Zimmer auf und ab. Erschöpft, fast bis zum Umsinken, kam doch kein Schlaf in seine Augen, selbst nicht, als er sich wieder auf das Bett

warf, denn dann erwachte wieder die Sorge um sein Kind in ihm.

Langsam schwand die Nacht hin. Mehrere Male schlich er an Margarethe's Kammerthür und horchte — es blieb drinnen Alles still. Keinen Laut vernahm er.

Die Abspannung der Nerven wurde zuletzt Herr über seine innere Aufregung und Besorgniß. Unentkleidet auf dem Bette liegend, entschlief er endlich, als die Morgensonne im fernen Osten emporstieg. —

Es war spät, als der Ackerbauer erwachte. Wie ein düsterer Traum lag das Geschehene des letzten Abends und der Nacht hinter ihm. Aber es war kein Traum. Nur zu schnell trat Alles klar vor seine Erinnerung. Er sprang auf und ging in das Wohnzimmer hinab. Dort traf er Margarethe. Sie sah sehr angegriffen aus, dennoch hätte er laut aufjubeln mögen, denn jede Gefahr schien ihm jetzt übermunden zu sein.

Er trat zu ihr. Ihr Blick blieb ernst, leidend.

„Wie befindest Du Dich?“ fragte er.

„Besser,“ erwiderte sie kurz und heftete den Blick auf ihre Arbeit.

„Laß die Arbeit ruhen — gönne Dir Ruhe,“ fuhr der Ackerbauer fort und schon klang seine Stimme wieder fester, denn die Besorgniß war aus ihm geschwunden.

„Ich bedarf der Ruhe nicht mehr,“ erwiderte Margarethe.

„Doch — doch. Ich will es!“ rief Grebe.

Schweigend legte sie die Arbeit zur Seite.

„Wie hast Du geschlafen?“ fragte er weiter.

„Ganz gut.“

„Schmerzt Dich der Kopf noch?“

„Nur wenig.“

„Du hast mich selbst dazu gereizt. — Ich hatte Dir verboten, mit dem Menschen wieder zusammen zu kommen — noch an demselben Abend thust Du es!“

Margarethe schwieg. Der Kopf brannte und schmerzte ihr noch. Es war ihr lieb, wenn sie kein Wort zu sprechen brauchte, — es half ja ohnehin nichts. Der Ackerbauer deutete ihr Schweigen falsch. Seine eigene Schuld glaubte er zu erleichtern, wenn er einen Theil derselben auf Margarethe wälzte.

„Das hat mich erzürnt,“ fuhr er fort. „So weit, denk ich, soll es nicht kommen, daß meine Worte nichts mehr gelten.“

Noch einmal sage ich Dir, Du sollst mit dem Menschen nichts mehr zu schaffen haben, denn die Seinige wirst Du nimmermehr!“

Auch jetzt erwiderte Margarethe nicht ein Wort. Der Ackerbauer verließ das Zimmer. Mit trübem Blicke schaute Margarethe ihm nach. Sie wußte, daß er sie liebte, und doch konnte er ihr ganzes Lebensglück seinem Grolle zum Opfer bringen. Er konnte verhindern, daß sie des Haidewirthe's Weib wurde, aber er konnte sie nicht zwingen, einem andern Manne die Hand zu reichen, und fest gelobte sie sich selbst, dem Geliebten die Treue ihres Herzens zu bewahren.

Der Ackerbauer schritt während der Zeit im Garten auf und ab, mit einem Entschlusse kämpfend. Mit einem Male wollte er dem Haidewirthe jede Möglichkeit, jede Hoffnung auf sein Kind abschneiden. Märtens war seit dem Streite mit Röber dessen erbitterter Feind. Er selbst hatte Jenen damals dem Gerichte angezeigt und der Haidewirthe hatte seine Hülfe schwer gebüßt. Das mußte ihn am meisten kränken, wenn er Märtens's Tochter gab. Konnte er nicht selbst sein Kind ihm anbieten? — Stolz und Haß rangen in ihm.

Er trat aus dem Garten auf das Feld. Langsam schritt er weiter. Es waren meistens seine eigenen Felder, zwischen denen er hinging. Die Früchte auf denselben standen prachtvoll. Es war sein Stolz, daß wenig Felder sich mit den seinigen messen konnten, dennoch hatte er in diesem Augenblicke keinen Blick für sie. Starr auf den Weg gerichtet war sein Auge.

Da trat ihm Märtens entgegen.

Unwillkürlich zuckte er zusammen. Einen höheren Fingerzeig glaubte er in dieser zufälligen Begegnung zu sehen und jetzt stand sein Entschluß fest. Hastig, ohne Gruß, wollte der junge Bauer an ihm vorübergehen. Er hatte es immer vermieiden seit dem Tage, an welchem er abgewiesen war, mit ihm zusammenzutreffen.

Grebe blieb stehen. — „Guten Tag, Märtens,“ sprach er.

Der Angeredete schien anfangs zu zögern, den Gruß zu erwidern. Kalt gab er ihn zurück und ging weiter.

„Märtens,“ rief der Ackerbauer. Der Gerufene stand still. Halb fragend, halb unwillig sah er den Ackerbauer an. Dieser ging ihm einige Schritte entgegen und reichte ihm die Hand zum Gruße, indem er sagte: „Ich habe mit Euch zu sprechen.“

Märtens schwieg, was konnte er von ihm wollen? „Märtens,“ sprach Grebe, „Ihr habt um mein Mädchen angehalten und ich habe Euch abgewiesen.“

„Weshalb erinnert Ihr mich daran!“ rief der junge Bauer unwillig, indem das Blut ihm in's Gesicht schoß.

„Nur ruhig!“ fiel ihm Grebe in's Wort. „Hört mich ruhig an. Ihr habt mir damals gesagt, daß Ihr Margarethe gern hättet und ist es Euch von Herzen gekommen, so muß es auch jetzt noch so sein. denn das Mädchen hat Euch nichts zu Leide gethan.“

„Ich habe sie auch noch gern,“ sagte Märtens.

„Laßt mich aussprechen,“ erwiderte Grebe. „Ich habe Euch die Hand des Mädchens abgeschlagen — ich hatte meine Gründe dazu. Seid Ihr indeß noch eben so gesonnen wie damals — so habe ich nichts dagegen!“

„Ihr scherzt!“ rief Märtens, über dessen Gesicht die Gluth der Freude strömte.

„Ich scherze nicht. Ich will Euch das Mädchen nicht aufdrängen, denn um einen Freier für sie bin ich nicht in Verlegenheit.“

„Das weiß ich,“ fiel Märtens ein. „Jeder Mann würde sich glücklich schätzen, wenn sie Sein würde. Aber,“ fügte er hinzu, „ist Margarethe auch damit zufrieden — sie liebt den Haidewirthe.“

„Schweig von ihm! So viel werde ich in meinem Hause wohl noch gelten, daß ich zu bestimmen habe, wen ich als Schwiegersohn darin aufnehmen will und wen nicht. Ich weiß, daß sie den Menschen liebt, er hat sogar bei mir um des Mädchens Hand geworben, und deshalb, gerade deshalb trage ich Euch meine Tochter an. Das wird er nicht gleichgiltig ertragen — ich weiß ja, daß er Euch nicht sonderlich liebt.“

Der junge Bauer war durch diesen ihm ganz unerwartet kommenden Antrag so überrascht, daß er nicht Worte finden konnte, seine Freude auszubräuen. Des Ackerbauers Rechte erfaßte er und preßte sie mit beiden Händen. „Sie soll es gut bei mir haben,“ sprach er. „Ich will Alles für sie thun!“

„Ein Versprechen müßt Ihr mir indeß geben,“ warf Grebe ein. „Ihr wißt, wie die Menschen sind. Erfahren sie, daß ich Euch des Mädchens Hand angetragen, so werden sie sagen, ich hätte keinen Freier für mein Kind finden können. Ihr schweiget darüber, oder ich nehme mein Wort zurück.“

„Ihr sollt es zurücknehmen, kommt nur ein Wort davon über meine Lippen.“

„Und nun noch Eins,“ fuhr der Ackerbauer fort. „In den nächsten Tagen kommt noch nicht zu mir. Margarethe ist — ist —“ er stockte — „sie ist unwohl und bedarf der Ruhe. Ich werde es Euch schon sagen, wenn es Zeit ist.“

„Weiß Margarethe —“

„Nein. Sie soll es noch nicht wissen, weil sie der Ruhe bedarf. Ihr müßt immerhin sagen, daß Ihr meine Einwilligung hättet und daß schon diesen Herbst, oder spätestens im nächsten Frühjahr, die Hochzeit sein würde.“

Auf's Neue faßte Märtens des Bauern Hand. Die Gewähr seines höchsten Wunsches sah er mit einem Male so nahe gerückt.

„Laßt, laßt!“ sprach Grebe. „Es bleibt dabei!“ Rasch wandte er sich ab und schritt weiter.

Der Gedanke, daß er sich an dem Haidewirthe bitter gerächt habe, ließ ihn ganz übersehen, wie wenig er im Grunde seines Herzens mit seinem künftigen Schwiegersohn zufrieden war. Aber es war einmal geschehen. In der augenblicklichen Aufregung hatte er den Entschluß gefaßt und durch einen Zufall war er sogleich zur Ausführung gekommen. Einen Tag später, und es wäre nicht geschehen.

Mehrere Tage waren hiernach verfloßen. Margarethe hatte das Haus noch nicht wieder verlassen. Sie war noch immer äußerst schwach und hinfällig. Billeicht weniger in Folge des Schlags, als durch die innere Aufregung und durch den Schmerz. Sie sehnte sich, den Geliebten zu sprechen, denn gerade jetzt bedurfte sie seines Trostes und der Versicherung seiner treuen, ausdauernden Liebe am meisten, und dennoch konnte sie es nicht möglich machen, hätte sie sich auch stark genug gefühlt, das Haus zu verlassen, ihr Vater wachte mit doppelt scharfem Auge über ihr. Dies drückte sie nieder und verzögerte ihre Genesung.

So innig früher das Verhältniß zwischen Vater und Tochter gewesen war, durch den einen unglücklichen Schlag schien es zerrissen. Beide sprachen wenig mit einander in den Tagen, nur das Nöthigste. Der Ackerbauer hatte noch immer den Muth nicht gewonnen, Margarethe zu sagen, daß er ihre Hand Märtens zugesichert hatte. Mehrere Male hatte er es thun wollen. Des Mädchens leidender, vorwurfsvoller Blick hatte ihn jedes Mal zurückgehalten. Er wußte, daß sie sich nicht ohne Kampf fügen werde, und jetzt wollte er sie noch schonen. Lieber war es

ihm, wenn sie es von Anderen zuerst erfuhr, dann konnte er länger darüber hinweggehen und brauchte nicht selbst davon anzufangen.

In dem Dorfe war es bereits kein Geheimniß mehr, denn Wärtens hatte es überall erzählt und als Grebe darum befragt ward, hatte er es bestätigt.

Als der Haidewirth es erfuhr, hatte er bitter und wild aufgelaßt und nur erwidert, daß Margarethe auch eine Stimme dabei habe.

Margarethe wußte noch immer nichts davon. Da kam eine Freundin zu ihr, um ihr Glück zu wünschen.

„Du irrst,“ erwiderte Margarethe. „Ich weiß, daß Wärtens ein Mal um mich geworben hat, mein Vater hat ihn kurz abgewiesen und er wird nicht zum zweiten Male kommen. Es ist schon lange her. Mir war es recht, daß mein Vater ihm mit einem Male jede Hoffnung genommen hat, denn ich wäre nie die Seine geworden.“

„Es ist dennoch wahr,“ versicherte die Freundin. „Er hat zum zweiten Male um Deine Hand angehalten und Dein Vater hat ihm seine Einwilligung gegeben. Er hat es überall erzählt und Dein Vater hat es selbst bestätigt. Im Herbst, spätestens im nächsten Frühjahr, wird Deine Hochzeit sein!“

Margarethes Wangen wurden noch bleicher, als sie bereits waren. Einen Augenblick lang schien sie die Fassung zu verlieren. Dann erwiderte sie fest: „Meine Hochzeit wird nicht sein. Ich werde ihn nie heirathen!“

Ihre Worte klangen so fest, daß ihr Entschluß, mit aller Kraft zu widerstreben, nicht zu verkennen war.

So schnell sie mit diesem Entschlusse fertig war, so ruhig sie innerlich schien, so zitterten doch ihre Hände und sie vermochte kaum noch einige Worte hervorzubringen.

Ein Aehnliches hatte sie im Geiste schon kommen sehen, sie hatte sich still darauf gerüstet, — nur so bald hatte sie es nicht erwartet.

Die Freundin verließ sie.

Da trat bald darauf der Ackerbauer in's Zimmer. Sie richtete den Blick auf ihn. Gewißheit mußte sie haben. Sie fühlte, daß dieses ungewisse Wangen ihre Kräfte aufreiben mußte, und so zart und schwächlich auch ihr Körper erschien, in ihm wohnte eine entschlossene, feste Seele, die sich nicht zurückschrecken ließ.

Mit kurzen Worten fragte sie den Vater, ob es wahr sei, was sie soeben gehört habe.

„Es ist wahr!“ entgegnete der Ackerbauer kurz. „Und noch diesen Herbst, oder spätestens im nächsten Frühjahr wird Deine Hochzeit sein.“

Fest, starr blickte ihn Margarethe an. „Meine Hochzeit,“ sprach sie endlich. „Ich werde den Mann nie heirathen.“

Der Ackerbauer fuhr heftig auf. „Bin ich vielleicht nicht Herr in meinem Hause?“ rief er. „Hoffst Du vielleicht gar noch, Du werdest den Menschen, den Haidewirth, heirathen? Dann müßtest Du erst über meinen Leichnam zum Altar schreiten. Eher geschieht es nicht!“

„Ich hoffe es nicht mehr,“ gab sie fest zur Antwort. „Ich werde nie die Frau eines anderen Mannes.“

Der Ackerbauer sprang empor. Sein Gesicht war geröthet vor Zorn. Der Widerstand hatte ihn bis zum Aeußersten gereizt, und dennoch wagte er nicht, die schwache Gestalt, welche so ruhig vor ihm stand, anzurühren.

„Und Du wirst Wärtens Weib!“ rief er und schlug mit der Faust so gewaltig auf den Tisch, daß die starke Platte desselben auseinander sprang. „Du — Du wolltest mir trogen?“ fuhr er aufgeregter fort.

„An dem Eigensinne eines Mädchens sollte mein Wille scheitern? Nach Deinem Belieben soll ich wohl handeln! — Noch ist es nicht so weit gekommen, daß mich die Menschen auslachen und ich verdiente ausgelacht zu werden, wenn ich ein Kind nicht mehr zu beugen vermöchte!“

Margarethe schwieg, aber ihr Auge ruhte fest in dem ihres Vaters.

„Du sollst Wärtens heirathen! Ich will es!“ rief er immer lauter. „Schon deshalb, weil er ein Feind des Menschen, des Haidewirths, ist!“

Margarethe hatte vermuthet, daß dieser Beweggrund ihren Vater zu der Einwilligung, die er Wärtens gegeben, veranlaßt habe. Jetzt wußte sie es bestimmt, und fester noch wurde ihr Entschluß.

„Ich werde ihn nie heirathen!“ sprach sie entschlossen. Sie wandte sich ab, um das Zimmer zu verlassen.

„Mädchen!“ rief der Ackerbauer, außer sich vor Zorn. Er erfaßte ihren Arm und hielt sie zurück. Seine Augen glühten.

Ruhig wandte Margarethe sich um.

Er schien in seinem Zorn keine Mäßigung mehr zu kennen. Drohend erhob er den Arm.

Sie wich nicht zurück.

„Willst Du mich auf's Neue mißhandeln?“ fragte sie.

Dies Wort lähmte seinen Arm. — Noch trug sie das Tuch um den Kopf, noch klagten ihre bleichen

Wangen, ihr trübes Auge ihn an. Sprachlos stand er da.

„Du kannst mich schlagen,“ fuhr sie fort, „meinen Entschluß änderst Du dadurch nicht.“

Er antwortete nicht.

Das Mädchen verließ das Zimmer.

Jetzt brach seine ganze Heftigkeit auf's Neue los. Er schritt hastig zur Thür, um Margarethe zurückzurufen, und blieb doch dicht vor ihr unentschlossen stehen. Er ballte drohend die Faust — es war nur ein ohnmächtiger Ausbruch des Zorns.

Des Mädchens Ruhe, die Festigkeit ihres Entschlusses hatte ihn besiegt. Er mochte es sich nicht gestehen, und doch litt er unter dem Eindruck dieses Sieges.

Der Haidewirth hatte von der unüberlegten That des Ackerbauers keine Anzeige gemacht. Er hatte nicht einmal darüber gesprochen. Nicht aus Furcht, sondern um dem geliebten Mädchen nicht wehe zu thun. Er hatte Gelegenheit gefunden, Margarethe zu sprechen und wußte, wie unendlich sie jetzt litt. Das Wesen ihres Vaters hatte sich jetzt gegen sie durchaus geändert. War er früher vielleicht so schwach gewesen, so war er jetzt so hart und streng. Er kannte jedoch den weiblichen Sinn zu wenig, sonst würde er gewußt haben, daß er durch Härte seinen Zweck am wenigsten erreichte.

Margarethe war jetzt noch fester und entschlossener. Auf's Neue hatte sie dem Haidewirth ihre Treue versichert, und er hatte ihr geschworen, daß sie dennoch die Seine werden sollte. Dies hatte ihren Muth gekräftigt.

Die Befürchtung des Ackerbauers, daß er für seine That bestraft werden möge, war geschwunden, weil der Haidewirth schwieg. Nur legte er dies Schweigen falsch aus und glaubte einen Beweis der Furcht darin zu sehen. Er trug jetzt den Kopf wieder eben so hoch wie früher. Wärtens kam jetzt täglich zu ihm in's Haus, und vor aller Welt sah er ihn als seinen künftigen Schwiegersohn an. Margarethe suchte Wärtens so viel als möglich auszuweichen. Ging dies nicht, so war sie kalt gegen ihn, daß sie kaum seinen Gruß erwiderte. Sie wollte ihn abschrecken von der Hoffnung, ihre Hand zu erlangen, und vielleicht wäre ihr dies auch gelungen, hätte ihr Vater den Muth des jungen Mannes nicht immer wieder angefaßt.

So standen die Verhältnisse, als ein Fall eintrat, den Niemand hatte vorhersehen können, und der mit einem Male die ganze Lage änderte.

Wierzehn Tage später ungefähr war es, als Wärtens greise Mutter früh Morgens besorgt zum Ackerbauer kam. Vor Schreck vermochte sie kaum Folgendes herauszubringen: Ihr Sohn war nicht, wie jeden Morgen früh, zum ersten Morgenimbiß im Wohnzimmer erschienen. In dem Glauben, daß er die Zeit verschlafen habe, war sie in seine Kammer gegangen, um ihn zu wecken. Er war nicht darin gewesen. Scheinbar unberührt hatte das Bett dagestanden, und doch hatte sie ihn am Abend im Bette liegen sehen. Dies war ihr aufgefallen. Er hatte nie sein Bett selbst wieder gemacht. Eine unerklärliche Angst hatte sie erfaßt. Da hatte sie vor dem Bett einen kleinen Blutstreck bemerkt. Immer höher war ihre Angst gestiegen. In seinem Koffer, den er stets sorgfältig verschlossen gehalten hatte, weil in ihm all sein Geld, eine nicht kleine Summe, die er, der unsichern Zeiten wegen, nicht auf Zinsen hatte geben mögen, hatte der Schlüssel gesteckt. Sie hatte ihn geöffnet. Unter dem Zeuge hatte sie nach dem Gelde gesucht — Alles war fort — auch die Uhr und die Uhr ihres verstorbenen Mannes.

Die Frau zitterte und vermochte nicht mehr zu sprechen. Erschöpft sank sie auf einen Stuhl. — Auch der Ackerbauer war heftig erschrocken. Auf die Frage, weshalb Wärtens das Haus heimlich verlassen haben sollte, vermochte er sich keine Antwort zu geben. Eine unbestimmte Ahnung sagte ihm, daß dort mehr vorgefallen war.

„Und Ihr habt nichts weiter bemerkt?“ fragte der Ackerbauer.

„Nichts — Nichts!“ versicherte die Alte. Sie war indes so verwirrt, durch die Angst so gelähmt, daß auf ihre Aussage wenig zu geben war.

„Ihr habt auch während der Nacht nichts gehört?“

„Nichts,“ erwiderte sie. Freilich hörte sie schwer.

„Hat keiner Eurer Leute Euren Sohn heute Morgen gesehen?“

„Keiner.“

„Ist außer Euch noch Jemand in der Kammer Eures Sohnes gewesen?“

„Niemand. Ich habe sie verschlossen, ehe ich das Haus verließ.“

„Ich werde mit Euch gehen und selbst Alles untersuchen,“ erwiderte Grebe schnell entschlossen. Ohne Zögern verließ er mit der Alten das Haus.

Schweigend schritten sie nebeneinander her. Noch war im Dorfe nichts davon bekannt, und er mochte mit der schwerhörenden alten Frau auf der Straße nicht darüber sprechen. Er konnte den Gedanken, daß ein Verbrechen geschehen sei, nicht los werden.

Manches fuhr ihm wie durch den Kopf. Mit Gewalt zwang er sich, ruhig zu sein, denn noch konnte er keinem Verdachte Raum geben, ehe er nicht selbst die näheren Umstände untersucht hatte.

Auf Wärtens Hofe standen die Dienstboten zusammen und sprachen geheimnißvoll miteinander. Wußten sie schon, was vorgefallen war?

Grebe trat in das Haus, in die Kammer des Entschwundenen, welche die Alte mit zitternder Hand aufschloß. Auf den ersten Blick fiel ihm nichts in derselben auf, keine Unordnung.

„Habt Ihr Alles so gelassen, wie Ihr es gefunden habt?“ fragte er.

„Alles! Nur den Koffer habe ich untersucht,“ erwiderte die Fran. „Seht hier — hier ist der Blutstreck! Allmächtiger Gott, wenn ihm ein Unglück geschehen wäre!“

Der Ackerbauer trat vor das Bett; dort war ein Blutstreck, vielleicht so groß wie ein Zweigroschenstück. Er beugte sich nieder, um ihn zu untersuchen. Es war ein frischer Flecken. Nur wenige Stunden konnte er alt sein, denn er war noch nicht trocken. Ein unwillkürlicher Schauer überfiel ihn.

Das Bett stand scheinbar unberührt da. So wie es war, hatte auf keinen Fall Jemand darin gelegen. Und doch hatte die Alte behauptet, ihren Sohn am Abend zuvor darin liegen gesehen zu haben. Er schlug das Deckbett zurück. Es zeigte sich nichts Auffallendes. Auch das Kopfkissen schlug er zurück. Da bemerkte er einen länglichen, blutigen Flecken. Derselbe schien durch das Anstreifen eines blutigen Gegenstandes entstanden zu sein, vielleicht durch Berührung einer blutigen Hand.

„Wer hat das Bett Eures Sohnes gewöhnlich gemacht?“ fragte er die Alte.

„Ich. Nie jemand Anderes als ich — ich kannte seine Gewohnheit,“ erwiderte sie.

„Habt Ihr diesen Flecken bemerkt, als Ihr es das letzte Mal machten?“

Die Alte trat näher heran. „Nein — nein!“ rief sie. „Das ist Blut! Allmächtiger Gott, es ist hier ein Unglück geschehen!“

Sie vermochte sich nicht mehr aufrecht zu halten. Halb ohnmächtig sank sie zusammen und rang verzweiflungsvoll die Hände.

„Seid ruhig — seid ruhig!“ suchte sie Grebe zu trösten. „Wir wissen es ja noch nicht. Es kann anders sein, es kann —!“ Er vollendete seine Worte nicht. Nur zu fest war er überzeugt, daß hier ein Verbrechen geschehen sei, suchte jedoch vergebens nach irgend einem weiteren Zeichen, um sich das Verschwinden von Wärtens erklären zu können.

Mit Mühe brachte er die alte Frau, an welche er vergeblich weitere Fragen gerichtet hatte, aus der Kammer, deren Thür er hinter sich verschloß. Dann trat er auf den Hof, wo ihn die Nachbarn mit Fragen, was geschehen, wo Wärtens sei, bestürmten.

„Ich weiß es nicht!“ erwiderte er. Dann zog er einen der Männer, Wärtens Nachbar zur Seite. „Röhling,“ sprach er zu ihm, „hier scheint ein schreckliches Verbrechen begangen worden zu sein. Wärtens ist verschwunden. An seinem Bette und vor demselben sind Blutspuren, sein Geld, All seine beiden Uhren sind fort. Wenn kein Verbrechen geschehen ist, wo soll er dann geblieben sein!“

Der Andere blickte ihn sprachlos vor Schrecken an. Das hatte er nicht vermuthet.

„Es kommt hier Alles darauf an,“ fuhr Grebe fort, „daß schnell gehandelt wird. Ist ein Verbrechen geschehen, und ich glaube es fest — so muß der Thäter entdeckt werden. Werft Euch auf ein Pferd und jagt zur Stadt. Macht von dem, was ich gesagt habe, Anzeige bei dem Richter. Sagt ihm, ich ließe ihn bitten, ohne Zögern so schnell als möglich hierher zu kommen. Eilt — eilt! — Ich bleibe hier — vielleicht finde ich noch mehr — und die Alte — seine Mutter — sie bedarf der Hilfe — oh — oh, wenn es wahr wäre, was ich befürchte.“

Er preßte die Hand vor die Stirn. „Eilt!“ bat er den Nachbar nochmals. „In wenigen Stunden könnt ihr mit dem Richter schon hier sein. — Bringt ihn sogleich mit — laßt Euch nur nicht zurückweisen!“

Röhling verließ den Hof und kaum zehn Minuten später sprengte er aus dem Dorfe der ungefähr zwei Stunden entfernten Stadt zu.

Mehr und mehr Menschen hatten sich auf dem Hofe Wärtens versammelt. Obgleich keiner von Allen etwas Genaueres wußte, wurde doch schon offen ausgesprochen, daß Wärtens beraubt und ermordet und sein Leichnam aus dem Hause geschafft sei.

Der Ackerbauer antwortete auf keine der an ihn gerichteten Fragen. Sein Blick spähte im Hause und auf dem Hofe umher, um irgend eine weitere Spur, welche auf ein Verbrechen deutete, zu finden. Seine Bemühung war eine vergebliche. Da trat der Nachtwächter auf den Hof. Auch er hatte bereits von dem Vorfalle gehört. Er erzählte, daß er nach Mitternacht einen Mann, mit einem schweren Gegenstande beladen, das Dorf habe verlassen sehen. Er habe ihm folgen wollen, da sei er ihm mit einem Male aus dem Gesichte verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)